

Brief an einen jungen Dichter

Mein lieber, junger Bruder, ich habe lange bedacht, ob ich diesen Brief anders beginnen sollte, als es nun dasteht, aber so wie diejenigen einander Bruder nennen, die von derselben Mutter geboren wurden, so sollten es auch alle diejenigen tun, deren Blut sie dazu treibt, sich ihrer Seele zu entäußern und dieses Entäußerte nun in die Welt gehen zu lassen, indes sie selbst zurücktreten in eine lächelnde Armut und Einsamkeit.

Ich danke Ihnen für Ihren Brief und für Ihre jungen Werke. Sie fragen um vieles: ob ich glaubte, daß Gott Sie gesegnet habe; ob Sie fortfahren sollten, zu schreiben; ob Sie wert seien, in die Gemeinde der Dichter aufgenommen zu werden, und vieles andere. Und zuletzt bitten Sie mich, Ihnen zu sagen, ob das, was Sie geschrieben haben, überflüssig oder möglich oder notwendig sei. Mein lieber Bruder, diese Ihre letzte Frage scheint mir die schönste aus Ihrem Brief zu sein, weil sie nicht nach der Herrschaft, sondern nach dem Dienst der Dichtung fragt. Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der der Dichter vor dem Königsthron stand und von Leid und Herrlichkeit seines Volkes sang. Und es gibt heute eine Zeit, da der Dichter vor dem Mikrofon oder auf dem Markt steht und von Leid und Herrlichkeit seiner Seele erzählt. Ja, wo es verdächtig geworden ist, von seinem Volke zu erzählen. Wo aus einem Diener ein Verdienener, und aus einem Tempel eine Mördergrube geworden ist. Und so ist dieses, mein lieber Bruder, das erste, das ich Ihnen sagen muß: daß ein Dichter nur werden kann, wer zu dienen bereit ist. Nicht zu dienen wie ein ungetreuer Knecht, der nach der Stirn seines Herrn schießt, ob sein Herr auch Wohlgefallen an ihm habe; sondern wie ein getreuer Knecht, der den Acker baut, damit die Kinder des Volkes Brot bekommen. Der nicht auf seine Hände sieht, daß man ihn lobe, sondern auf den Acker, daß er Früchte trage. Der Herr mag wohl wechseln, aber der Acker bleibt.

Brief an einen jungen Dichter

Und wenn ich mich umsehe - für Sie, mein junger Bruder, denn ich selbst, ich habe mich der lauten Welt entschlagen -, so möchte mich wohl schmerzen, was hier in der Runde geschieht. Da sind alle diejenigen, die um die billige Lust der Menschen wissen, die Lust der Sinne und die von den Bordellen der Städte und denen ihrer eigenen Seele erzählen, damit sie viele Genossen fänden bei diesem Gericht ihrer Tafel. Und damit man sie nicht der Schande zeihe, tun sie, als litten sie unter allem diesen, aber als müßten sie gleich Dante durch die Hölle menschlicher Unzucht schreiten, um der Welt ihre Maske abzureißen, um der Welt einen Spiegel vorzuhalten, damit sie erwache und erschrecke vor ihrem eigenen Gesicht. Doch fühlen sie sich heimlich nicht unwohl bei dieser Wanderung, gleich einer verderbten Sittenpolizei, die aus einem traurigen Amt ein grinsendes Vergnügen macht. Und vergeuden ihre Gabe wie ein schamloser Knecht, der die Mägde herbeiruft, wenn er seine Tiere zur Paarung treibt. Und da sind andere, die ihren Samen in den Haß säen und nicht um Gottes willen schreiben, sondern um einer Menschenpartei willen. Sie sind wie böse Greise, die junge Knaben trunken machen, damit sie die Hand gegeneinander erheben.

Und da sind andere, die zu feige sind zum Hassen, und die ihre Feder nicht in Blut, sondern in Geifer tauchen. Die wie Pöbel durch ein Herrenhaus stampfen und von den Wänden reißen, was ihrer Pöbelseele ein Vorwurf ist: Schönheit und Alter, Adel und Vergangenheit. Bis die Welt so gemein geworden ist wie sie selbst, damit sie sagen können: "Nun sind wir zu Hause." Und da sind die Jungen, mein lieber Bruder, die die Welt mit sich beginnen lassen. Die nicht fragen, ob ihr Werk notwendig sei, sondern nur fragen, ob alles vor ihnen Gewesene überhaupt notwendig sei. Die Alten zum Beispiel, oder die Tiere, oder die Religion, oder das Erbarmen. Die mit fünfundzwanzig Jahren die Biographie ihrer Schlafzimmer schreiben und mit beiden Händen auf ihre traurige Blöße weisen, wie kranke Greise an den offenen Fenstern ihrer Hinterhöfe.

Und um diese alle, mein lieber Bruder, diese Zuhälter der Kunst, drängen sich Tausende, die die Zuhälter der Zuhälter sind, die Anreißer ihrer Schande, die Ausrufer des Baal. Die an den Verdienern verdienen, gleich den Wechslern im Tempel.

Brief an einen jungen Dichter

Nein, mein junger Bruder, es hat uns noch niemand von dem Gesetz losgesprochen, daß die Dichtung zu dienen habe. Es ist ein schönes Wort, daß der Mensch nicht lebe vom Brote allein. Und als Matthias Claudius das Lied geschrieben hatte: "Der Mond ist aufgegangen ...", da hoben sich Tausende von gebeugten Stirnen aus den Schatten ihres Tagewerkes und gingen ein in die Unendlichkeit seines Trostes. Ob Sie, mein Bruder, der Wahrheit dienen oder der Güte, einem Beladenen unter Ihren Brüdern oder dem Volke: immer dienen Sie Gott, der gewollt hat, "daß allen Menschen geholfen werde". Dann, mein Bruder, wenn Ihnen dieses gelingt - und ich glaube, daß es Ihnen gelingen wird -, dann sind Sie aufgenommen in die Gemeinde der dienenden Brüder. Nicht in die Gemeinde der Dichter. Denn eine solche Gemeinde - da Sie schon danach fragen - gibt es nicht. Nicht eine sichtbare zum mindesten. Ich weiß nicht, ob Sie Zeitungen lesen, dieses stille Laster unserer Zivilisation, aber wenn Sie es tun, werden Sie erfahren, wie diese sichtbare Gemeinde, diese Akademien, Verbände und Klubs, ihre Tage zugebracht haben, wie sie Präsidenten gestürzt und erhoben, Mitglieder verfemt und heilig gesprochen haben. Wie sie einander geschmäht und verleumdet haben und einer des anderen Werke in den Himmel hebt oder in die Hölle verdammt. Nein, mein lieber Bruder, es gibt nur eine unsichtbare Gemeinde der Dichter, wie es nur eine unsichtbare Kirche gibt. Sie wohnen so still im Lande, wie der Knecht in seiner Kammer wohnt, und indes im Haus des Herrn die Lichter glänzen, wacht er über dem Schlaf der Tiere und der Felder, und alles, was ihm beschert werden kann, ist, daß am Morgen seine Seele vom Tau der Gnade bedeckt ist, gleich dem Vliese Gideons, das dieser an die Tür seines Zeltes schlug.

Zu dieser Gemeinde zu gehören, lohnt wohl ein Leben der Arbeit und der Schmerzen. Sie fragen, ob ich glaube, daß Gott Sie gesegnet habe. Gesegnet, mein Bruder, ist jeder, der dienen darf, wieviel mehr derjenige, dem geschenkt wurde, immer wieder aus dem Chaos eine Welt zu schöpfen. Blicken Sie sich um, in dem kleinen oder großen Kreise, den Ihr Leben umfaßt. Was ist es anders als Chaos, in das Sie blicken? Ein mahlender Strudel, aus Gut und Böse gemischt, von Unrecht durchtränkt, von Lüge, von Haß, von blutiger Tat? Kein Gott hat Ihnen bestimmt, aus diesem Chaos zu schöpfen und das trübe Geschöpfte als Ihr Werk an den Markt zu tragen als ein kühner und unvergleichlicher Schwimmer. Sondern jeder Gott, gleichviel welchen

Brief an einen jungen Dichter

Glaubens, hat Ihnen bestimmt, das Trübe klar, das Kreisende still, das Verwirrte einfach zu machen. Damit ein verzweifelt Volk zu diesem Klaren, Stillen und Einfachen aufblicken könne wie zu dem brennenden Dornbusch. Nichts anderes zwischen dem Buch Hiob und dem Buch Gion ist jemals gesegnet gewesen. Nichts anderes wird in die Ewigkeit eingehen, sondern verfliegen wie die Spreu im Wind.

Das Mittelalter, mein lieber Bruder, hatte seine Dome, hatte seine Madonnen, und wenn die Last des Lebens sich auf die Verzweifelten warf, so konnten sie ihre Knie beugen und die Stirnen aufheben zu einem kommenden Trost. Wir haben dies nicht mehr, oder nur eine kleine Zahl unter uns. Aber dies ist der göttliche Segen nach dem Sie fragen, daß jedermann die verzweifelten Augen aufheben kann zu den Bildern, die der Dichter aufrichtet über dem Chaos der Welt. Nach Ihrem Namen soll niemand fragen, denn Sie sind nichts als ein Stellvertreter, aber nach Ihrem Werk soll man fragen, weil es Gottes ist. "Ich gehe immer von Tor zu Tor, verregnet und verbrannt", sagt Rilke. Von Tor zu Tor, mein junger Bruder. Das ist es. Aber am Abend, wenn die Felder dunkeln, dann sitzen Sie ein wenig auf den Hügeln und betrachten Sie Ihre Hände und was Ihnen zufiel. Und bereiten Sie es zu, Ihr blindes Geschmeide, daß der Morgen Sie in Glanz und Leuchten finde.

Es sind viele von denen, die sich Dichter nennen, gleich Königen des Abends und Bettlern in der Frühe. Sie aber, mein junger Bruder, Sie sollen danach trachten, daß Sie gleich einem Bettler des Abends und einem König der Frühe werden!